

# Das schnelle Manöver

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **21 (1945-1946)**

Heft 4

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-705810>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Das schnelle Manöver

Der Ausdruck «Das schnelle Manöver» bezeichnet einen Grundsatz der Taktik. Das Wort Manöver wird also hier in seiner eigentlichen Bedeutung als ein Prinzip der Kriegführung verwendet und darf nicht verwechselt werden mit jener gleichlautenden Bezeichnung, die wir in der Regel groß angelegten Uebungen geben.

Dieser Grundsatz will folgendes sagen: Erfolgreich ist eine Armee dann, wenn sie — das gilt natürlich für jede Kampfeinheit — zur richtigen Zeit am richtigen Ort ist. Dieser Grundsatz wird natürlich auch in den sog. Manövern geübt. Aber gerade die Manöver geben diesbezüglich oft ein ganz falsches Bild, denn in den Manövern wird dieser Grundsatz in der Regel gar nicht in seiner ganzen Tragweite und Härte erprobt. Bei diesen Uebungen liegt bald offen oder recht und schlecht versteckt der Plan vor, nach dem die «Schlacht gespielt» werden muß, man kennt die Phasen und ist bereits orientiert, wo der «Krieg» zu Ende sein wird, denn dort sind bereits die Tribünen für das Defilee aufgestellt! Gemäß diesem Plan werden deshalb auch die entsprechenden Dispositionen getroffen, denn es ist natürlich nicht so schwierig, im richtigen Moment dort zu sein, wenn man schon Stunden und Tage zum voraus weiß, wo man in einem bestimmten Zeitpunkt unter allen Umständen erwartet wird.

Im Krieg ist das anders, denn — und das muß gerade in solchen Zeitschriften immer und immer wieder gesagt werden — Krieg und Manöver sind eben in jeder Hinsicht zwei ganz verschiedene Dinge. Der Krieg, den wir uns gerade dadurch vom Leibe halten, daß wir uns mit dessen Wesen so gut als nur möglich auseinandersetzen, wird erst einmal beweisen, ob wir diesem Grundsatz wirklich gewachsen sind. Die Verwirklichung dieses wichtigsten Grundsatzes stellt allerdings oft schwerste Anforderungen, denn wir alle wissen, was es heißt, wenn in kurzer Zeit unter Umständen sogar bei wenig Verpflegung große Marschleistungen zu vollbringen sind.

Durchgehen wir nun unter diesem Gesichtspunkt die Kriegsgeschichte der Schweizerischen Eidgenossenschaft, so stellen wir fest, daß die Eidgenossen — oft nicht ohne große Opfer — diesem Prinzip mit seiner ganzen Härte nachgelebt haben. Greifen wir einige Beispiele heraus.

Ein erstes Beispiel möge zeigen, wie schon in früheren Zeiten und Kriegen riesige **Strecken** durch Truppen und ganze Armeen zurückgelegt wurden. Die roten Schweizer haben im Jahre

1812 unter Napoleon Marschleistungen vollbracht, die wohl in der ganzen Kriegsgeschichte ihresgleichen suchen. Als nämlich der Korse seine Armeen für den Feldzug zusammenrief, da befanden sich die schweizerischen Söldnerregimenter über ganz Europa verteilt. Alle diese Regimenter hatten nach Paris zu marschieren, um von dort aus nach einer Inspektion gegen Rußland in den Kampf zu ziehen. Ein Regiment befand sich in der Gegend vom Bergop-Zoom, ein anderes war in Marseille stationiert, eines war sogar in Reggio im südlichsten Teil Italiens. Bis das letztgenannte Regiment am Genfer See war, hatte es über 1500 km zu marschieren, und von dort bis nach Paris lagen nochmals annähernd 500 km vor ihnen. Was es heißt, daß diese gleichen Truppen von Paris über Dünaburg-Polozk-Orscha nach Rußland zogen und dort kämpften, können wir uns heute an Hand des deutsch-russischen Krieges vorstellen. Wie staunten wir doch über die ungeheuren **Strecken**, welche von den Armeen im eben zu Ende gegangenen Krieg durchweg motorisiert zurückgelegt wurden! Wieviel größer waren somit noch die Leistungen jener Schweizer, die selbst an der Beresina beim Appell noch «Hier» rufen konnten!

Nicht nur hinsichtlich der Marschstrecken haben die alten Eidgenossen Glanzleistungen vollbracht, sondern sie zwingen uns heute noch Bewunderung auf, wenn wir untersuchen, was für ungeheure **Lasten** unsere Ahnen oft mitgeschleppt haben. Besonders eindringlich ist in dieser Beziehung der bekannte Apenninen-Rückzug im Juni 1494. Die Schweizer waren es nämlich, die neben ihrer persönlichen Ausrüstung die Artilleriegeschütze — Pferde konnte man nicht vorspannen — über den Paß schleppten, die sonst dem Feind in die Hände gefallen wären. Natürlich werden sie sich nicht immer der feinsten Sprache bedient haben, als sie, angetan mit heißem Wams und engem Panzer, die schweren Geschützkugeln, Pulverfässer usw. hinübertransportierten, währenddem die Junisonne heiß vom Himmel brannte, — aber sie haben's geschafft, und das ist entscheidend!

Von besonderem Interesse mag für uns sein, wie die alten Eidgenossen größte Märsche mit bewundernswürdiger **Schnelligkeit** gemeistert haben.

Unter diesem Gesichtspunkt erinnern wir uns an die Burgunderkriege, als die Zürcher den in Murten zur Verteidigung eingeschlossenen Bernern buchstäblich zu Hilfe eilten. In der schweizerischen Kriegsgeschichte wird dieser

Marsch als Glanzleistung bezeichnet und wie folgt beschrieben: «In einem Marsch ohnegleichen hatten sie, unter Zurücklassung der Schwächern, in zwei und einem halben Tag die ca. 130 km lange Strecke bewältigt. Müde legten sie sich in Bern zur Rast nieder; doch ward ihnen keine lange Ruhe. Bewegt durch die inständigen Bitten des harrenden Volkes, riefen die Führer um 9 Uhr abends die Truppen wieder auf. Eine Stunde später marschierten sie weiter, dem Feind entgegen, begleitet vom Dank und den Segenswünschen der Berner.»

Diese respektable Leistung erhält noch einen andern Aspekt, wenn wir berücksichtigen, daß die Ankunft der Zürcher im Lager der Eidgenossen gleich das Zeichen zum Kampf war, so daß sie, ohne daß sie sich oder die Rosse vorher noch hätten «füttern» (so heißt es nämlich in der Chronik) können, nach diesem Gewaltmarsch zum harten aber siegreichen Kampf antraten.

In dieser Linie bewegt sich auch das Urteil von de Mestral Aymon, der in seinem neuesten Buch «Aloys v. Reding, ein Held des nationalen Widerstandes», den Kampf und Widerstand der Innerschweiz schildert, als die Franzosen im Jahre 1798 zuletzt noch um das Herz der Schweiz kämpften. Trotz einer wenig erfreulichen Lage an den Fronten (sie verließ ungefähr von Meiringen über Luzern, Zug, Schindellegi, Etzel und wurde durch die Alpen abgeschlossen) war nämlich v. Reding entschlossen, insbesondere mit den Schwyzern zu halten, bis er sich schließlich dem Beschluß der Tagsatzung fügen mußte. Wie sich eine Abteilung Schwyzer in einem Zeitpunkt, da es schon schlimm stand, auf das eingangs erörterte Prinzip der Taktik besann, entnehmen wir mit Interesse dem genannten Buche: «Sicher war die Ausdauer der Schwyzer Truppen noch nicht erschöpft. Ein Beweis dafür war die Leistung, die das Detachement, das im Haslital in Meiringen stand, vollbrachte. Nachdem die Truppen diesen Ort am 1. Mai um 3 Uhr nachmittags verlassen haben und am folgenden Morgen um 11 Uhr nach einem Gewaltmarsch in Schwyz eingetroffen sind, brechen sie beim Bericht von der bedrohlichen Lage ihrer Brüder, unverpflegt nach der Haggenegg in der Richtung nach Einsiedeln auf. Die meisten marschieren noch am gleichen Tag bis ins Alptal und ziehen sich im Morgengrauen des 3. Mai nach Rothenthurm zurück.»

Solche Beispiele lassen sich ohne Zweifel noch vermehren, denn wir erinnern uns aus der Schweizergeschichte, wie es in oft sehr entscheidenden

Schlachten eben noch darauf ankam, daß irgendein Detachement im kritischen Moment eintraf und der Schlacht dann die entscheidende Wendung zu geben vermochte. Wahrhaftig, die alten Eidgenossen haben bewußt oder unbewußt das Prinzip «des schnellen

Manövers» gekannt, was für uns nicht nur Lehre, sondern auch Verpflichtung bedeutet. Allerdings — das wollen wir zum Schlusse offen gestehen — dieser Verpflichtung kann heute mit noch so großen Gewaltmärschen nicht mehr in jedem Falle nachgelebt werden, und

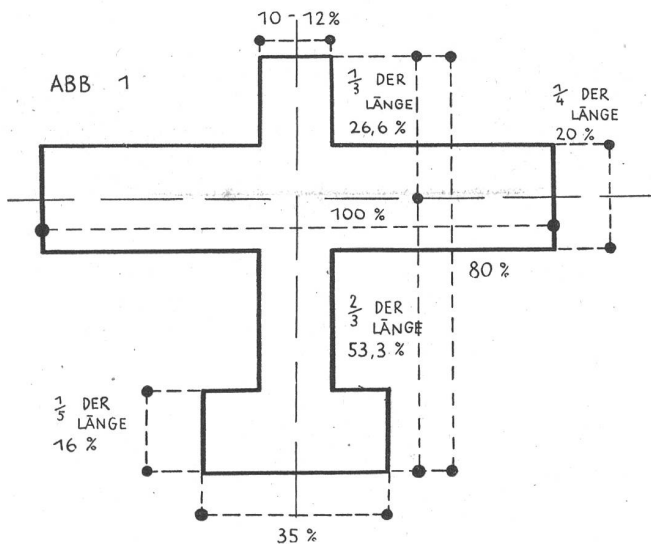
die Frage des Transportes oder einer wenn auch nur bescheidenen Motorisierung der heute bis zu den Zähnen bewaffneten Infanterie wird im Zusammenhang mit der Armee reform sicher ernsthaft geprüft werden müssen.  
H. H.

## Etwas Flugzeugerkennungsdiens für Anfänger (Fortsetzung.)

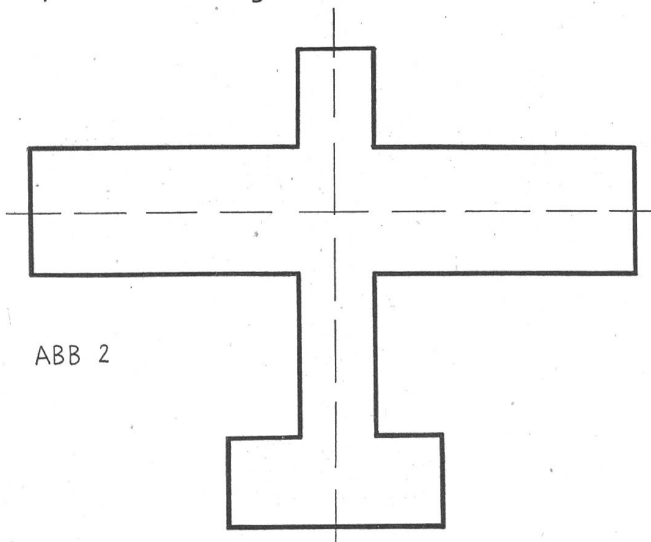
Die Schwierigkeiten des Zeichnens von Flugzeugen beruhen meist im Fehlen des Blickes für die Proportionen eines Flugzeuges. Es soll nachstehend gezeigt werden, wie Flugzeuge durch Befolgung einer gewissen Systematik gezeichnet und damit ihre Umrisse durch ständige Übung, durch ständiges Immer-wieder-Zeichnen, eingepreßt werden können. Eine Untersuchung der Proportionen der einmotorigen Flugzeuge ergibt meist die folgenden Verhältnisse:

Bei Annahme der Spannweite mit 100, beträgt die Rumpflänge in der Regel 80, die Seitensteuerbreite 35 und die Rumpfbreite ca. 12%. Die Tragflächen ergeben ein Viertel und die Höhensteuertiefen ein Fünftel der Rumpflänge.

Mit diesen Angaben kann eine geometrische Figur gezeichnet werden, die in Abb. 1 dargestellt ist.



Heben wir die Umrisse besonders hervor, ergibt sich das Bild, wie es Abb. 2 zeigt.



In diese Hilfsfigur kann leicht die Flugzeugansicht eingezeichnet werden, wie sie Abb. 3, wo ein «Thunderbolt» skizziert wurde, darstellt.

Um nicht jedesmal von neuem den Maßstab gebrauchen zu müssen, kann die Hilfsfigur auf einen Karton gezeichnet und ausgeschnitten werden, so daß wir eine Schablone erhalten, an deren Kanten wir mit einem Bleistift nachfahren, um schon die nächste Hilfsfigur zu haben.

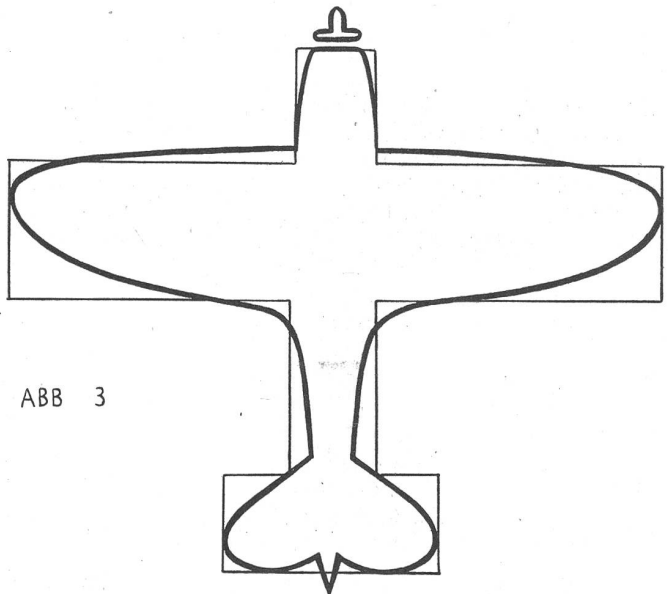


Abb. 4 zeigt, wie beim Hervorheben der Konturen die «Thunderbolt», das bekannte amerikanische Jagdflugzeug, spielend entsteht. Selbstverständlich braucht es, um eine Flugzeugansicht zu erhalten, keine 4 Hilfsfiguren, sondern nur eine. Die Abbildungen 1—4 wollen nur den Werdegang der Skizze verständlich machen.

